Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 16

Artikel: Zum schweizerischen Kriegs- und Soldatenlied

Autor: Gand, Hanns in der

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kraft unserer Heimat kennzeichnet unsere Arbeit, sofern sie **Qualitätsarbeit** ist. Halten wir uns an unsere angestammte Art und Gesinnung, dann wird unser Bemühen eben auch internationale Früchte zeitigen. Wir müssen nur nicht uns gegen aussen abschliessen, wie wir das lange getan haben. Wir sollen unseren Horizont erweitern, wir sollen mit den anderen Nationen in engster Fühlung stehen. Aber wir müssen und dürfen unsere Herkunft nicht verleugnen, indem wir uns von unseren Wurzeln ablösen. Sonst hängen wir in der Luft, wie der internationale Schieber oder Kellner, dessen Heimatgefühl Konjunkturgefühl ist. **Es gibt kein gesundes internationales Wirken, ohne den festen Rückhalt am Nationalen, Heimatlichen.** Wer aber im fremden oder im eigenen Lande an seiner Schweizerart innerlich, auch bei aller äusseren Anpassung an die Fremde, festhält, der ist für die Schweiz **und** für das Ausland zugleich wertvoll, der ist im wahrsten Sinne international. Die Heimatkräfte sind noch immer entscheidend für die Entwicklung und den Wert des Menschen. Wer sich von ihnen abschliesst, der trocknet innerlich aus, der läuft Gefahr, im übeln Sinne international zu werden.

Der 1. August ist ein **Besinnungstag,** ein Moment der Verinnerlichung, ein dankbares Hinhorchen auf die in uns hörbare Stimme heimatlicher Erde, ein Erfühlen der in uns aufsteigenden, alles nährenden heimatlichen Wurzelsäfte, ein inniges Verweilen bei der Mutter Schweizer-Erde.

Unvergesslich bleibt mir die Erinnerung an einen 1. August, an welchem ein grosser und berühmter Eidgenosse, welcher aus dem Ausland kam, in stiller Ergriffenheit eine Erdscholle seiner Heimaterde mit Händen ausgrub und zitternd vor innerer Erregung lange in seinen greisen Händen fest umklammert hielt. Damit schritt er einsam in die Nacht hinaus.

Diese herrliche Erde, Kameraden, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, haben wir zu beschützen, ob mit Morgenstern, wie früher, oder mit Gewehr oder neuester Technik, wie heute, ob Verträge sie bewahren oder nicht bewahren, ob lebensgeschwächte Idealisten heute Friedensschalmeien blasen oder staatsfeindliche Elemente unsere saure Arbeit unterwühlen. In uns widerhallt auch heute noch jener alte Schwur, den wir im Jahre **1914** erneuert haben und den jeder von uns zu erneuern und zu **halten** jederzeit bereit ist. Sch.

Zum schweizerischen Kriegs- und Soldatenlied.

Von **Hanns in der Gand,** Zollikon. — (Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers.)

Aus der «Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen» Heft 5. 1928), wo sich die zum Text nötigen Quellenangaben ausführlich vorfinden. **Die Red.**

Den Eidgenossen brachte die aufgezwungene Kriegsbereitschaft wie der Kampf um die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit Erlebnisse, die sich ganz natürlich zu Liedern verdichten mussten.

Les chansons furent longtemps les seules chorniques par lesquelles le peuple conserva les souvenirs du temps passé — mit diesen Worten beginnt Julien Tiersot seine ausgezeichnete Geschichte des französischen Volksliedes und nirgends stünden sie mit grösserer Berechtigung als vor einer Geschichte des schweizerischen Kriegs- und Soldatenliedes.

Wir besitzen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts sozusagen für jedes bedeutende Ereignis unserer äussern Geschichte eine dichterische Darstellung (zu einer meist bekannten Weise), die man historisches Lied genannt hat. Diese Bezeichnung ist allerdings nicht sehr glücklich gewählt und hat schon zu vielen Missverständnissen geführt; denn man hat die Lieder nicht späterer Geschichtsschreiber wegen gemacht, und «nicht jeder einzelne Zug, den sie berichten, darf als unfehlbares Zeugnis einer Tatsache gelten, aber ein Streben, durch absichtliche willkürliche Zutaten zu entstellen, gibt sich nirgends kund.»

Das Lied will übrigens durchaus nicht immer nur eine gereimte Chronik sein, est ist auch schon in der Zeit ein Kampfmittel und auf die Entwicklung der Ereignisse berechnet, d. h. ein gesungener Leitartikel zur Aufpeitschung des Volksgemütes und zur Beeinflussung des Geistes.

Man will es sogar dieser «vorzugsweise auf die kriegerische und staatliche Tätigkeit» hingeleiteten Kraft unseres Volkslebens zuschreiben, dass «das poetische Vermögen in dieser etwas einseitigen Richtung sich bewegen musste, so dass das Privat- und Gemütsleben verkürzt werden mochte», mit anderen Worten, dass das Volkslied der Eidgenossenschaft vorzugsweise Kriegslied sei.

Mit der Zahl der überlieferten Lieder kann man diese Aeusserung allerdings niemals stützen, denn man wird auf keinen Fall vergessen, dass unsere Chronisten uns eben nur den Stoff überlieferten, der ihnen für ihre Darstellungen dienlich war, d. i. das sogenannte historische Lied, währenddem das eigentliche Volkslied für sie keine Bedetung haben konnte und meist der mündlichen Ueberlieferung zufiel.

Was uns in diesen Liedern, die mit dem alten volkstümlichen Epos zusammenhängen, vor allem beschäftigt, oder was wir aus ihnen erfühlen wollen, ist der Pulsschlag des Sängers und seiner Kameraden oder die seelische Verfassung des bewehrten, für die Entstehung der Eidgenossenschaft blutenden Eidgenossen.

In den Stunden schwersten Ringens klingt der Ruf zu Gott und dem Landesheiligen, wie die Vorbereitung auf die letzte Stunde, immer wieder aus dem Lied.

Der Luzerner Halbsuter berichtet von der Schlacht bei Sempach (1386):

die fromen eidgenossen
roftend got im himel an:

«Ach richer Crist von himel,
durch dinen herten tod
hilf hüt uns armen sündern
uss diser angst und not,
he, und tuo uns bistan,
unser land und lüte
in schirm und schutz behan!»

Der erfolgreiche Kampf steigert aber den Ton sofort zu frischem, mannhaftem Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein. So ruft im Näfelserlied (1388) ein Glarnerhauptmann:

Ach, richer Christ von himel
und maria, reine magd,
wellend ir uns helfen,
so sind wir unverzagt...
...wellend ir uns helfen,
so bstand mir alle welt!

Und dann erlaubt er sich, seinen trüwen Landsmann, den Herrn Sant Fridli, an seine Pflichten als Schutzpatron des Glarnerlandes zu erinnern:

Si diss land din eigen,
So hilf's uns mit eren bhan!

Das Lied übermittelt uns auch den Schlachtruf der Glarner:

Si schruwend all mit luter Stimm:
«Und grifend s' fröhlich an!»

Und nachdem der Feind «harnist und isendgwand» und sein Leben im Land gelassen, klingt es bescheiden und bewusst:

Des dankend wir alle gote
und Sant Fridli, dem helgen man;
dise manliche tat hand die fromen Glarner tan.

Schlachtgebet, Schlachtruf und vor allem Danksagung für den erfolgreichen Ausgang des Kampfes finden wir mehrmals in prächtigen Bildern dargestellt. Im wuchtigsten unserer Lieder, im Nanzigerlied (1477) heisst es:

Si knüwtend nider uf dem plan,
si ruoftend Marien gots Muoter an
mit ufgehepten händen,
und kum uns zuo hilf an unserm letzten ende.

Auch die Reisläufer hielten es nicht anders. Ein schön nüw lied von der sieghaften Mannschlacht, so zu Plavilla by Trös in Frankreich im 1562 Jahr beschehen, sagt sogar:

Zum drittenmal wir knieet sind
dass allweg kamend unser feind;
wir battens Gott den Herren,
dass er uns geb Sterk und Krafft,
das der allmächtig hat geschofft,
dass wir uns mechten erwehren.

Und «das Lied von der Schlacht geschehen vor Nawerren mit dem Küng von Frankreich und gemeiner eidgnosschaft» (1513) erzählt uns:

Die eidgnossen zugend z'samen
und machten es nit lang,
ir arm thettend sie ufspannen,
got sagten s'lob und dank
umb die gnad, die er in het getan;
dann sie uf die Stund warend
von aller welt verlan.

Sie wussten aber auch, warum sie zu danken hatten, denn:

Zu schitern solten wir sin gangen,
het uns nit got bewart
und ouch sin liebste muoter sin.

Wir hören von der mannhaften Freude am Waffengang, vom fröhlichen Angriff und vom Reihen, der getanzt werden soll:

Lant üch nit abetröuwen,
behabents mit der hüt.

Lasst euch durch Drohungen nicht einschüchtern, haltet für eure Freiheit die eigene Haut hin, singen die Schwyzer kurz vor der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl. Und mit beissendem Humor tönt es weiter:

Mancher will uns mit tröuwen töten,
er sitzt in Oesterrich!
er muoss sich näher zu uns löten,
Wil er uns machen licht!

Das heisst: Wollt ihr mit uns einen Hosenlupf wagen, dann müsst ihr uns nicht aus der Ferne die Fäuste zeigen. Kommt lieber frisch an uns heran und versucht es, uns niederzuschwingen.

«Schüss, stich, schlach
in Schümmel!»

Los auf die Rosse! tönt es jubelnd im Liede von Giornico 1478.

Und man glaubt es dem Berner Sänger aufs Wort, dass seine Landsleute bei Nyon den Herzog von Savoyen mit dem Feldgeschrei anrannten:

dran, frisch on sorgen,

abwohl sie hellig und müed waren und in drien tagen gar nit gessen hattend, ja einer sieben zu bestan hatte.

Got wird's mit uns han!

riefen sie und:

ein jetlicher wolt vornen dran...

Do sach man manchen berner knab
mit spiessen gar nit felen;
die andern brachend durch den hag,
do gieng es an ein strelen;
ir keiner macht mer z'schiessen kan,
d'schäft thätend s'in uf d'blatten schlan,
der bär thet also welen.

Ein herter Schimpf gesach man nie
mit stechen und mit schlachen;
ein jeder thet mer denn ich hie
mög singen oder sagen,
die mötzli auch, klein, jung und alt,
trucktend i'n hufen mit gewalt,
man sach gar keinen zagen.

Von dieser Mannheit, die «all durchbidmet» oder durchbebt, liessen sich aus unsern Liedern reiche Beispiele anführen und das Bild, das P. Gengenbach 1514 von den alten Eidgenossen entwirft, könnte auch heute noch aus ihren Liedern gewonnen werden:

Käss un ziger was ire spyss,
sy zugend här in heldesyss
mit eim seckly uff dem rugken,
frisch Wasser war jnn ein edel trank
un thatend dapfer jnher trucken.
Sy rittend nit vil hohe ross
und fuortend nit vil gross geschoss,
Gott was jr hoffnung alleine;
dadurch sy hattend heldesmut,
welches an mengem ort erscheine.

Zur Zeit innerer Spannungen und Spaltungen ertönt die Forderung zur Einheit und geschlossen Front im Kampfe um die Unabhängigkeit oft rücksichtslos derb im Vermahnliede:

...so land uns dapfer zämmen stan
wie unsere alten Aetty,
die uns in unser Vaterland
mit so grosser müy yngsetzt hand,
das mancher fürst gärn hätty.
...leg nun ein rostig pantzer an,
bschow weder nüw noch wädel,
sonder bitte gott um bystand,
den Schwzerdegen nimm in d'hand
und triff sie uf den Schädel;

will er nit tief gnuog ynhingahn
vor viele alter Scharten,
So magst du auch wol by dir han
ein Sempacher halbarten,
dyn Vordern wissen wol,
wie man s'fri baschgen soll.

So lässt der Berner Hans Rudolf Manuel 1576 seinen Meistersang ertönen, und 1621 mahnt der Stadtpfarrer an der Martinskirche in Chur, Adam Salutz, mitten in den Bündnerwirren:

In rosen tuond ir sitzen,
da ewre väter alt
so offt hand müessen schwitzen,
sich wehren wider gwalt;
die hand euch hinterlassen
ganz reyn und unversehrt
ein Kleynott über d'massen
vom lieben Gott bescheert.

Das sollt ir wol betrachten,
ir, meine lieben kind,
die fryheit nit verachten,
darin ir khommen sind!
Was ewre frommen Alten
mir irem schweiss und bluot
gewonnen — tuot's erhalten
mit ritterlichem muot!

Unsere Landesverteidigung.

Von Bundesrat **Karl Scheurer.**

(Schluss.)

3. Die Aufgaben unserer Armee.

Nun erhebt sich aber die Frage, ob wir überhaupt imstande seien, eine Armee aufzustellen, die den ihrer wartenden Aufgaben gewachsen sein wird. Viele Leute verkünden laut, dass das ausgeschlossen sei. Wie sollte ein kleines Land mit seinen schwachen Kräften der gewaltigen Macht eines Grosstaates und seiner Riesenheere widerstehen? Wie so oft, gilt es auch hier, sich nicht durch unbewiesene Behauptungen irreführen zu lassen, mögen sie noch so oft und noch so lärmend verkündet werden. Wenn wir die richtige Antwort auf die gestellte Frage finden wollen, so müssen wir der Sache ganz anders auf den Grund gehen.

Vorab müssen wir uns darüber Rechenschaft geben, welche Verwendungsfälle für unsere Armee überhaupt in Betracht fallen; es sind deren zwei: Einmal die Grenzbesetzung und dann der Abwehrkrieg.

Die Grenzbesetzung spielt in unserer Geschichte, namentlich auch in derjenigen der jüngsten Zeit, eine grosse Rolle. Sie ist eine unmittelbare Folge unserer auswärtigen Politik und ihres Hauptgrundsatzes der Neutralität. Zweimal im Verlaufe eines Menschenalters haben wir mit aller Kraft, über die unsere Armee verfügt, unsere Grenzen besetzen müssen, um das Uebergreifen eines zwischen den Nachbarn ausgebrochenen Krieges auf unser Gebiet zu verhindern. Unsere Väter haben in den Jahren 1870 und 1871 diese Aufgabe mit Erfolg gelöst. Dem heutigen Geschlecht stellte sie sich während des Weltkrieges von 1914—1918 noch einmal. Auch uns ist es gelungen, dem Lande den Frieden zu erhalten. Wir wissen aber, welche Anstrengungen damit verbunden waren und wie wir alle unsere körperlichen und geistigen Kräfte aufs äusserste anspannen mussten, um zum Ziele zu kommen. Wie schon erwähnt, bedeutete die von einem Tag zum andern an uns herantretende Pflicht zum Aufgebot der gesamten Armee eine schwere Prüfung. Wir haben sie glücklicherweise gut bestanden. Rasch und ohne Störung haben sich unsere Truppen bereitgestellt. Dadurch wurde nicht nur die Verwirrung, die sich unseres Volkes bemächtigt hatte, gemildert und seine Zuversicht erhöht, sondern auch das Ausland zog aus den Ereignissen seine Schlüsse; wir können heute noch feststellen, wie tief sie gingen und welch grossen Nutzen sie uns brachten. Nach den Tagen der Ueberraschung und der ersten Begeisterung kamen die langen, sorgenvollen Jahre, während welchen es galt auszuharren und immer bereit zu bleiben. Auch hier sind Führer und Truppen ihrer Pflicht gerecht geworden. Dabei haben wir erfahren, wie wenig auf die Dauer der beste Wille und die schönsten Worte gegenüber dem Ausland ausrichten, wie tief und stark dagegen im entscheidenden Augenblick die Tat wirkt. Im Bestreben, unserm Land jedes unnütze Opfer zu ersparen und unsern Soldaten nur die unbedingt notwendigen Lasten aufzuerlegen, war im Laufe des Jahres 1916 der Grenzschutz sehr stark eingeschränkt worden. Beide kriegführenden Parteien wurden unruhig, warnten uns vor den bösen Absichten der andern und trugen uns ihre Hilfe an. Die eifrigsten Versicherungen unsererseits, dass wir selbst alles tun werden, um unsere Neutralität zu schützen, verfingen nicht mehr. Da gab der Bundesrat, im Einverständnis mit der Armeeleitung, seinem Willen den weithin sichtbaren Ausdruck durch ein starkes Aufgebot, das zu Anfang des Jahres 1917 in kurzer Zeit mehr als 100 000 Mann bereitstellte. Darauf trat wieder Ruhe ein, die bis zum Waffenstillstand nicht mehr gestört wurde.

Diese Ereignisse enthalten eine doppelte Lehre, einmal die, dass wir fähig sind, unsere Neutralität auch unter sehr schwierigen Verhältnissen wirksam zu wahren, sodann aber auch die weitere, dass uns das nur gelingen wird, wenn wir uns rechtzeitig auf diese Aufgabe vorbereiten und ihr alle unsere Kräfte widmen. Mit einer Armee, die weniger bereit und schlechter ausgebildet und ausgerüstet gewesen wäre, als die unsrige es war, hätten wir den Krieg von unserem Lande sicher nicht abwehren können, weder im August 1914 noch in den darauffolgenden Kriegsjahren.

Die Sachlage ist so klar, dass man geradezu die Augen schliessen muss, um sie nicht zu sehen. Zahlreich sind denn auch die Leute, die anerkennen, dass wir zu einem wirksamen Grenzschutz fähig seien. Wie steht es

Basler Kompagnie-Spiel 1914-18.